

„Wer interessiert sich schon für Hydraulik?“ – über Fachkräftemangel (Daily Dueck 298, August 2017)

Gunter Dueck, www.omnisophie.com

Ein Personalvertreter eines mittelständischen Unternehmens in Süddeutschland seufzte. „Wer interessiert sich schon für Hydraulik?“ Will sagen: Es gibt so sehr viele spezielle Ingenieursrichtungen, die kaum bekannt sind. Und wer wird jetzt nach dem Abitur „Ich gehe zur Hydraulik“ entscheiden? Die kleineren Unternehmen suchen verzweifelt nach Leuten mit der richtigen Ausbildung und müssen dann wohl Facharbeiter langsam upgraden.

Was aber studieren die Abiturienten? BWL vor allem, Wirtschaftswissenschaften oder internationales Management – weit vor Maschinenbau, Elektrotechnik und Bauingenieurwesen. Und – wussten Sie das? Physik und Chemie sind überraschend weit abgeschlagen unter „ferner liefen“, schauen Sie einmal hier:

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2140/umfrage/anzahl-der-deutschen-studenten-nach-studienfach/>

Auf Platz sieben steht Germanistik, auf Platz 12 Mathematik, das sind die ersten Studienfächer, die in der Schule als Fach vorkommen. Die Schule kümmert ja so etwas wie Wirtschaft, Ingenieurwesen, Jura, Medizin oder Psychologie nicht. Mir fällt beim Schreiben die Frage ein, ob das Gymnasium wirklich so gut aufgestellt ist, wie es immer vorgibt. Der Lehrstoff ist doch damals darauf ausgerichtet worden, dass man Philologie oder Physik studiert, aber das tut doch kaum noch jemand?

Nach dem Abitur steht dann der Schüler ratlos vor den Fächern. Welche soll er studieren? Er hat keine Ahnung, weil die wichtigen Fächer eben nicht in der Schule vorkommen. Was macht der ängstliche Mensch, dessen Eltern auch wenig Wissen oder Rat beitragen können? Er studiert etwas Bewährtes, zum Beispiel BWL. Am Ende des Studiums, das kaum auf die Wirklichkeit vorbereitet (da unterscheidet sich die Uni nicht wirklich von der Schule), steht wieder ein ängstlicher Bachelor vor einer Entscheidung, der mancher von ihnen noch kurz bis zum Master ausweichen kann.

Wo bewirbt er sich? Natürlich bei einem Großkonzern. Die Ingenieure versuchen es erst einmal mit Freude am Arbeiten bei BMW, weil München ja auch gut klingt und Freude nach dem Arbeiten verheißt. Die Informatiker gehen zu SAP, IBM, Microsoft, Google oder HP.

Fazit: Man bevorzugt das Stereotype. „Germans eat sourcroust“ ist so ein Stereotyp. Franz Dröge formulierte nach Walter Lippmann (dem Urheber des Wortes) so schön, ein Stereotyp sei „eine erkenntnis-ökonomische Abwehreinrichtung gegen die notwendigen Aufwendungen einer umfassenden Detailerfahrung“. Diese eigentlich wünschenswerte Anstrengung für eine Detailerfahrung scheinen die Studenten zu scheuen (uuih, habe ich ja auch – bin zu IBM gegangen). Mit ein bisschen Mühe findet man doch all die vielen Hidden Champions der deutschen Wirtschaft und kann dort wundervoll arbeiten – dort werden auch nie gleich Tausende vor die Tür gesetzt, wie jetzt bei Banken und Computerfirmen. Wer ängstlich ist, Sicherheit braucht und in Großunternehmen Geborgenheit vermutet, überschreitet wahrscheinlich gerade die Torheitslinie.

Aber nein, die Besten suchen nicht lange, bewerben sich bei drei oder vier Stereotypen und besetzen die stereotypen Arbeitsplätze. Ich wiederhole: Die Besten landen wegen mangelnder Anstrengung für Detailerfahrung (die Besten!) in den üblichen Großkonzernen, die Mama und Papa dem Namen nach kennen, was diese beruhigt und stereotyp stolz macht. Die nicht so Guten werden in den Assessments der Konzerne nicht akzeptiert und „müssen“ dann eben in den Mittelstand. Wieso ist aber der Mittelstand so erstklassig und warum sind die Großkonzerne mit den tollen Leuten so marode? Ist es so? In

den Großkonzernen rotten sich die Besten in schwarmdumm-frustigen Meetings zusammen und verschlafen die Digitalisierung. Die nicht so Guten retten Deutschland durch die weltbekannte Exzellenz „of German Mittelstand“.

Liebe Leute, kümmert euch doch schon einmal eine Weile vor dem Abschluss oder besser vor dem Studium, wo man arbeiten könnte. Der ausgezeichnete Ruf der deutschen dualen Ausbildung an den dualen Hochschulen mag darin begründet sein, dass man zuerst die Firma aussucht, bei der man Werkstudent und später Mitarbeiter sein möchte.

Die mittelständischen Unternehmen jammern. Sie können oder wollen nicht so hohe Gehälter zahlen und sind eben nicht „in München“, wo man zwar ein hohes Gehalt bekommt, aber im Wesentlichen für die Miete arbeitet. Was den mittelständischen Firmen fehlt, ist schlicht die Aufmerksamkeit. Warum schließen sie sich nicht zusammen und stellen gemeinsam ein? Wie wäre es mit Portalen, die erst die Fähigkeiten anschauen und die für gut Befundenen dann auf die Firmen verteilen? Könnte der Mittelstand nicht wenigstens ansatzweise beim Hiring zusammenarbeiten?